

## 7. Sonntag der Osterzeit

St. Pantaleon, 04.05.08

Es geschah im Abendmahlssaal. Sozusagen „*fünf vor zwölf*“. Jesus Christus hatte seine Jünger in diesem Raum zusammengerufen, von dem wir manches wissen, sogar dass er mit Polstern ausgestattet war. Er hat diese Begegnung mit den Seinen offenbar sorgfältig vorbereitet. Denn es sollte das letzte Treffen mit ihnen vor seinem Leiden und seinem Tod sein. Das Johannesevangelium leitet die Berichterstattung des Treffens mit den Worten ein: „*Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung*“ (Joh 13, 1). Das sind zweifellos aufschlussreiche, fantastische Worte, die uns Einblick in die tiefsten Schichten der Innerlichkeit Jesu, in die Regionen seiner innigsten Gefühle, gewähren. Wie sah das Innere Jesu in dieser Stunde denn aus? Kein Zweifel: Jesus Christus war sichtlich ergriffen. Denn er wusste, das war das letzte Mal, wo er die Seinen treffen würde. Und er liebte seine Jünger. Das waren die treue Männer, die ihn trotz ihrer Schwächen und Unzulänglichkeiten „*durch dick und dünn*“ die Treue gehalten haben. Und es war ihm ein Bedürfnis, sie noch einmal zu sehen, ihre Nähe zu spüren, bevor er von ihnen wegging. Wie menschlich ist unser Gott geworden, meine lieben Schwestern und Brüder, wie menschlich! Und – wie erhaben und anziehend zugleich wirkt seine menschliche Art! Ist es nicht schön, zu sehen, wie Jesus von der Liebe geradezu gepackt wird? Ist es nicht schön, zu sehen, dass Jesus die Liebe, die er empfindet, unbedingt nach außen zeigen muss? In dem er so liebt, zeigt er uns den Weg der Liebe. Und wenn Liebende einmal von dem beinahe unbändigen Bedürfnis gepackt werden, die Liebe, die sie spüren, auch zu zeigen, dann folgen sie Gott, der als Mensch das gleiche Bedürfnis gehabt hat. Wie gut, dass Gott Mensch geworden ist und ein ganz normales menschliche Leben geführt hat, nicht wahr? Denn dadurch hat er uns gezeigt, dass diese urmenschlichen Bedürfnisse, die uns oft übermannen, allen voran das Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, eigentlich von Gott her kommen, und dass wir, wenn wir uns ihnen hingeben – natürlich in geregelter Weise –, Gottähnliches tun. Wie großartig ist die christliche Lebenseinstellung, nicht wahr?, dass sie im scheinbar nur Menschlichen die Würde des Göttlichen auszumachen vermag. Was für wunderbare Schätze enthält unser Glaube, meine lieben Schwestern und Brüder. Ein Leben lang reicht nicht, um sie alle zu heben. Deshalb brauchen wir die Ewigkeit.

Wie dem auch sei, Jesus Christus genügte es offensichtlich nicht, Liebe zu den Jüngern zu empfinden, er musste die Liebe zeigen. Und darum suchte er ihre Nähe, damit er ihnen die Liebe „*bis zur Vollendung*“ (Joh 13, 1) zeigen konnte. Und so wird uns heute wieder einmal

klar, was wir alle schon wissen, nämlich dass die Liebe gezeigt, ausgesprochen sein will. Eine nicht ausgesprochene Liebe bleibt auf halber Strecke liegen. Die Liebe will nach außen. Auch deswegen, weil sie auf Erwidern hofft. Die Liebe hin, verlangt nach der Liebe her. Die Liebe ist erst vollkommen, wenn sie erwidert wird. Und – wie kann man sie erwidern, wenn man nicht weiß, dass der andere mich liebt? Und wie kann er das wissen, wenn der andere ihm seine Liebe nicht mit Taten zeigt?

Das Evangelium der heutigen Hl. Messe, ein Stück aus dem Johannesevangelium, führt uns also in eine vom Affektiven her stark geprägte Stunde im Leben Jesu. Als er die Jünger in den Abendmahlsaal zusammenrief, wusste er, morgen bin ich tot, und die Menschen sind frei. Kein Wunder also, dass diese Stunde für Jesus, wie soeben gesagt, vom Affektiven her von enorm großer Brisanz war: Es war eine Stunde voller Gefühle und starker Empfindungen, eine Stunde voller Erinnerungen an die Jahre der Kindheit und Jugend wie auch an die schöne Zeit seines Wirkens zusammen mit den Aposteln, es war aber auch eine Stunde voller Ausblicke in eine für alle Menschen endlich gesicherte Zukunft. Es war die Stunde seines Lebens! Und er wollte sie mit seinen Freunden verbringen, mit diesen treuen Männern, die sich ihm verschrieben hatten. Jesus „*brauchte*“ gerade jetzt den Kontakt mit den Seinen. Er will die Jünger sehen, bei ihnen sein, sich mit ihnen aussprechen. Sie sollen Zeugen seiner Liebe und seiner Hingabe sein. Seine Berichterstattung über diesen großen Tag, den Gründonnerstag, den Tag der Gefangennahme Jesu, beginnt der hl. Johannes im 13. Kapitel seines Evangeliums mit den Worten: „*Jesus wusste dass seine Stunde gekommen war, zu seinem Vater zu gehen*“ (Joh 13, 1), und weil er das wusste, versammelte er seine Jünger, die Johannes diesmal mit dem Kosenamen „*die Seinen*“ bezeichnet, und „*erwies ihnen seine Liebe bis zur Vollendung*“ (Joh 13, 1). Das ist ein wunderbares, echt menschliches Bild, was Johannes uns hier vorstellt. Und wir fragen uns: Was empfand Jesus in dieser Stunde? Ja, was empfand er in dieser Stunde, meine lieben Schwestern und Brüder, in der er kurz davor stand, die Grenze vom Leben zum Tode zu überschreiten? Am Tisch im Abendmahlsaal ergießt Jesus seine Liebe über seine Jünger. Und ich kann mir vorstellen, dass der eine oder andere unter ihnen sehr erstaunt darüber war, solche Worte seines Herrn zu hören, durch die er sich ihnen so schutzlos öffnete. „*Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen*“ (Lk 22, 15), hatte er ihnen spontan und aus dem Herzen gesagt. Zwar wussten die Jünger, dass Jesus sie liebte, aber ... dass er sie so liebte, so intensiv, so leidenschaftlich, das wussten sie anscheinend doch nicht. Nicht dass sie an seiner Liebe gezweifelt hätten, nein! Nur: sie hatten sich nicht mit dem Intensitätsgrad seiner Liebe befasst. Offenbar fehlte es ihnen an Tiefgang, sie waren also mitunter oberflächlich und

dachten vermutlich nicht genügend über das nach, was sie mit Jesus alles erlebten. Und es ist eine Erfahrungstatsache, dass dem oberflächlichen Menschen vieles Wichtige im Leben entgeht.

Und so lernen wir, dass die Liebe, zumal in der Ehe, aber auch darüber hinaus, gezeigt sein soll. Es genügt nicht, im Herzensgrund zu lieben, Gutes für den Partner zu empfinden, froh über ihn zu sein; die Liebe soll ausgesprochen sein, und zwar gegenüber dem Geliebten und obendrein ganz konkret. Es nicht zu tun, kann sogar ein Zeichen vom Egoismus sein, und wir wissen inzwischen gut: wo Egoismus da ist, ist Gott nicht da. Denn Gott und Egoismus schließen sich gegenseitig aus. Was dann im Menschen Liebe zu sein scheint, wäre nur „*Fata morgana*“, keine wahre Liebe. Und eine solche Liebe, die ja keine ist, weil Gott nicht da ist, hält nicht lange an. Darum gibt es übrigens so viele Scheidungen. Wer die Liebe zum Du nicht zeigt, sie nicht ausspricht, wer dem Du nichts Schönes und Ermunterndes sagt, wer nicht den Wunsch hat, dem Du das Leben angenehmer zu machen, wer nur an sich selbst denkt, der liebt nicht, wie Christus geliebt hat. Diese egoistische Liebe, die, ich wiederhole es, keine Liebe ist, führt den Menschen nicht zu Gott und im Grunde trennt sie ihn sogar vom Partner. Was ich hier sage, gilt natürlich auch für alle, die nicht im Stand der Ehe leben, es gilt auch für mich und für alle nicht verheiratete Menschen wie auch für die Verwitweten, denn alle Menschen sind zur Liebe berufen. Jeder in seinem Stand. Jeder muss dem Du, mit dem er am nächsten verbunden ist, entsprechend der gegebenen Situation, Liebe zeigen. Denn jeder Mensch, egal in welchem Stand er lebt, braucht Liebe, und zwar sowohl in der aktiven Form - Liebe schenken - wie auch in der passiven: Liebe empfangen. Liebe aber ist, wenn ich hier Johannes Paul II. zitieren darf, „*die Hingabe seiner selbst zugunsten eines Du*“.

Das Evangelium der heutigen Hl. Messe zeigt uns aber auch noch eine weitere Dimension der Liebe. Es zeigt uns, dass Jesus Christus nicht nur seine menschliche Liebe über die Seinen ergossen hat, sondern auch dass er – es war ihm ein Bedürfnis - , sein Herz seinem Vater Gott geöffnet hat. Die Ausrichtung des Herzens auf Gott gehört also offenbar zu der Beschaffenheit der menschlichen Affektivität. In der warmherzigen Atmosphäre des Abendmahlssaals, „*erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: ,Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. ... Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.*“ (Joh 17, 1ff.). Jesus spricht mit Gott offen über seinen Zustand, über seine Gefühle, mit einem Wort: über das, was ihn in dieser für ihn so wichtigen Stunde beschäftigt. Wir können es so ausdrücken: Er zeigt sich dem Vater, wie er ist und wie er sich in der Stunde fühlt. Offenbar – wie könnte anders sein? – steht er in einer sehr innigen Beziehung zu Gott dem Vater. Denn sein

Gespräch mit dem Vater entstand sagen wir mal so: spontan. Es war ihm offenbar ein Bedürfnis, seinem Vater sein Inneres zu öffnen. Damit zeigt Jesus uns eine weitere Strecke des menschlichen Weges, nämlich dass die Vertrautheit mit Gott zum Weg des Menschen gehört, und dass man deshalb mit der größten Natürlichkeit, beinahe automatisch, ins Gespräch mit ihm kommen kann. Wie wäre es, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir Gott jetzt um einen sechsten Sinn bitten würden, der uns sozusagen zu Gott führt, nicht nur wenn es bei uns brenzlich wird? Aus der Berichterstattung des Evangeliums der heutigen Hl. Messe geht eindeutig hervor, dass Jesus dieses Gespräch mit dem Vater offenbar *„brauchte“*. Und so erkennen wir, dass das Gespräch mit Gott über die Angelegenheiten des eigenen Lebens offensichtlich zu den Standards des christlichen Lebens gehört.

Und noch eins geht aus dem heutigen Evangelium hervor, meine lieben Schwestern und Brüder: Jesus bringt in seinem Gespräch zu Gott nicht nur seine eigenen Angelegenheiten zur Sprache, sondern auch die der anderen. So spricht er mit ihm über seine Jünger. *„Du hast sie mir gegeben“*, erzählt Jesus dem Vater, und er fährt fort: *„sie haben an deinem Wort festgehalten ... sie haben erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin“* (Joh 17, 6. 8). Damit beteuerte Jesus, dass diese Menschen ihm ans Herz gewachsen waren, und das war auch der Grund, warum er bei Gott für sie eintrat. Er müsse nun weg, sie bleiben aber noch auf Erden, und er macht sich Gedanken über sie. Wie normal, nicht wahr? Jeder Sterbende denkt in der Stunde des Todes an die Seinen und trifft Vorkehrungen, damit sie es auch künftig gut haben. Und darum sagt er zu seinem Vater: *„Für sie bitte ich (und) für alle, die du mir gegeben hast, denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein, in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir“* (Joh 17, 9-11 a).

Mit diesem Gebet zu Gott über seine Jünger hat Jesus uns eine weitere Dimension der menschlichen Liebe gezeigt, auch der Liebe vom Mann zur Frau und umgekehrt, nämlich dass man die geliebten Menschen zum Inhalt des persönlichen Gebetes zu Gott machen soll. Und ich frage mich: tue ich es? Oh, wie schön wäre es, wenn wir uns heute von der Kraft des Evangeliums der Hl. Messe berühren ließen, und einsähen, dass es zur Liebe zum Nächsten gehört, dass wir mit Gott über diejenigen sprechen, die uns am nächsten sind! Mit Gott über das Du sprechen, heißt mehr als nur für ihn beten, es heißt z. B. auch, dass man über den aktuellen Stand der Beziehung nachdenkt und dass man dabei manche eher unangenehme Fragen nicht ausschließt, wie etwa die Frage: warum hat das Zusammenleben an Spritzigkeit verloren, bzw.: tue ich etwas, was dem Du evtl. missfällt, oder: was könnte ich tun, damit mein Nächster mehr Lebensfreude hat? Und, und, und.

Meine lieben Schwestern und Brüder, Sie werden mir recht geben, wenn ich sage, wer so tut, wer lernt, das Du in der Form zu lieben, wie wir heute ausgehend vom Evangelium der Hl. Messe hier erörtert haben, dem öffnen sich bestimmt die Möglichkeiten des Lebens, er wird erfüllter sein und – das dürfen wir auf gar keinen Fall aus den Augen verlieren – er heiligt sich noch dazu, d. h. sein Verhalten wird dem Verhalten Jesu immer ähnlicher. Und das ist es, was einen Menschen definitiv zu erfüllen vermag.

Dass dies so wird, darum bitte ich in dieser Stunde Gott auf die Fürsprache Mariens.